

4.2. Aktive Teilhabe, Austausch, Ausstellung

Nachhaltige Bioökonomie im Museum

Christina Höfling und Eva Rossmanith

Das Projekt BioKompass: unterschiedliche Disziplinen – ein Ziel

Der komplexe Transformationsprozess hin zu einer Bioökonomie bedarf einer breiten Akzeptanz, um nachhaltig getragen zu werden. Dafür sollten unterschiedliche Gruppen eingebunden und über zielgruppengerechte Formate angesprochen werden. Museen können bei solchen Prozessen eine wichtige Rolle spielen. Sie genießen großes Vertrauen in der Bevölkerung, bieten inspirierende Orte des Austausches und bringen gleichzeitig ihre Expertise in der Vermittlung komplexer Themen ein. Ausgangspunkt der hier vorgestellten musealen Arbeit war das BMBF-geförderte Projekt BioKompass¹. Ziel dieses Projekts war es, den gesellschaftlichen Transformationsprozess hin zu einer nachhaltigen Bioökonomie mit partizipativen und kommunikativen Ansätzen zu unterstützen und einen kontroversen Meinungs Austausch mit der Gesellschaft zu ermöglichen. Dazu arbeiteten unterschiedliche Disziplinen unter Leitung des Fraunhofer Instituts für System- und Innovationsforschung ISI eng zusammen und brachten ihre Expertise in die Entwicklung- und Umsetzung verschiedener Formate ein. Neben der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung mit ihrem Frankfurter Naturmuseum waren das Fraunhofer-Institut für graphische Datenverarbeitung IGD, das Fraunhofer-Institut für Chemische Technologie ICT und das ISOE – Institut für sozial-ökologische Forschung Projektpartner. Somit baute das Projekt bereits auf einer multiperspektivischen Grundlage auf.

Was hat Bioökonomie im Museum zu suchen? **Museen als Orte des Austausches und Diskurses**

Das Senckenberg Naturmuseum war in diesem Projekt zum einen wichtiger Ort für den Diskurs und für partizipative Veranstaltungsformate, zum anderen der zentra-

¹ Mehr zum Projekt »BioKompass: Kommunikation und Partizipation für die gesellschaftliche Transformation zur Bioökonomie« auf www.senckenberg.de/biokompass [Zugriff am 11.06.2022].

le Kristallisationspunkt für die Vermittlung der Projektergebnisse an eine breite Öffentlichkeit. Damit stellt sich die Frage, wie Museen einen solch aktuellen Austausch prägen und ermöglichen können – gelten sie doch traditionell eher als unidirektionale Vermittler, in denen Besucher:innen Wissen konsumieren. Doch seit einigen Jahren wandelt sich die Institution Museum grundlegend und es gibt neue Ansätze, um die Besucher:innen aktiv einzubeziehen. Laut dem International Council of Museums (ICOM) ist ein Museum definiert als

»eine dauerhafte Einrichtung, die keinen Gewinn erzielen will, öffentlich zugänglich ist und im Dienst der Gesellschaft und deren Entwicklung steht. Sie erwirbt, bewahrt, beforscht, präsentiert und vermittelt das materielle und immaterielle Erbe der Menschheit und deren Umwelt zum Zweck von Studien, der Bildung und des Genusses.« (ICOM 2020).

Auch wenn Entwicklung und Wandel Erwähnung finden, ist diese Definition noch sehr von einer sendenden Funktion geprägt. Forschungsmuseen wie das Senckenberg Naturmuseum sind zusätzlich »in besonderer Weise geeignet, eine Brücke zwischen Forschung, Wissenschaft und Gesellschaft zu bilden.« (GWK 2012: 12). Das Naturmuseum adressiert ein breites Publikum und begeistert mit den Ausstellungen für Wissenschaft und Forschung. Mit seinen Exponaten fördert es das Verständnis für den Wert der Natur und die Veränderungen, die der Mensch in ihr hervorruft. Durch diesen Einblick in häufig interdisziplinäre Forschungsfelder wird nicht nur authentisch Wissen vermittelt, sondern auch das gesellschaftliche Verständnis von Forschung gefördert und ein kritischer Diskurs ermöglicht (ebd.: 12). Damit eignen sich Forschungsmuseen besonders als Plattform für den Austausch zu komplexen Themen – insbesondere auch zwischen Personen mit konfligierenden Perspektiven. Wie die meisten Museen öffnen sie sich zudem mehr und mehr dem gesellschaftlichen Wunsch nach Mitbestimmung und Beteiligung. Partizipation ist im musealen Bereich als aktiver, ergebnisoffener Austauschprozess zu sehen, bei dem Besucher:innen mitgestalten, mitentscheiden und dauerhafte Spuren in Ausstellungen hinterlassen (vgl. Piontek 2017: 90). Es kommt zu einem intensiven und wertschätzenden Austausch, bei dem das Forschungsmuseum sich als »lernende Institution« begreift und so neue Einblicke und Ideen aus der Gesellschaft erhält (ebd.: 466). Diskussionen und Standpunkte können so sichtbar gemacht werden, Wissensbedarfe in der Gesellschaft werden erfasst und an die Forschung oder andere Akteur:innen zurückgespiegelt. Der Ansatz bietet die Chance, Personen durch aktives Einbeziehen nachhaltig zu begeistern (Simon 2010). Im besten Fall werden die Museen so Orte für einen offenen Austausch und demokratischen Diskurs, die die Meinungsbildung fördern und einen Perspektivwechsel ermöglichen. Damit haben sie das Potential, die innerhalb der Betrachtung einer nachhaltigen Bioökonomie adressierten Transformationsprozesse in der Gesellschaft anzuregen.

Partizipation: Bioökonomie im Museum gemeinsam verhandeln

Das Thema Bioökonomie ist für partizipative Formate im Museum hervorragend geeignet: gegenwartsrelevant, polarisierend und mit Alltagsbezug (vgl. Piontek 2017: 217). Es

liefert Anknüpfungspunkte, um beispielsweise in Workshops persönliche und emotionale Wünsche und Ideen zu äußern, gleichzeitig bietet es interessierten Teilnehmenden auch die Möglichkeit, ihr Wissen einzubringen und weiterzugeben. In Anbetracht der Ansprüche des diversen Publikums im Naturmuseum ist es sinnvoll, Partizipationsformate unterschiedlichen Umfangs anzubieten. Dafür werden in der Literatur verschiedene Partizipationsintensitäten unterschieden. Diese variieren in ihrem Grad der Einflussnahme und der Mitbestimmung. Eine niedrige Stufe der Partizipationsintensität im Museumskontext wäre beispielsweise die einfache Abstimmung über eine Frage in der Ausstellung durch das Anbringen von Klebepunkten bei ›Ja‹ oder ›Nein‹. Formate auf einer hohen Stufe der Partizipationsintensität erfordern häufig eine längere zeitliche Auseinandersetzung und eine umfassende Beteiligung durch die Teilnehmenden. Hierunter fallen zum Beispiel die Erstellung eigener Exponate oder die Mitarbeit an der Kuratation einer Ausstellung (Simon 2010). Um in einen Austausch treten zu wollen oder zu können, muss das konkrete Thema generell eher niedrigschwellig aufbereitet sein, so dass alle Besucher:innen sich potenziell äußern können. Bei komplexeren Themen oder Formaten mit einer höheren Stufe der Partizipationsintensität sollte jeder Person, die teilnimmt, eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema ermöglicht werden (vgl. ebd.; vgl. Piontek 2017: 410). Erst auf dieser Wissensbasis können eine Meinungsbildung und eine fundierte aktive Teilhabe erfolgen. Innerhalb dieser Bandbreite wurden im Projekt unterschiedliche Formate entwickelt. Innovativ war dabei insbesondere die für das Naturmuseum neue Form der partizipativen Ausstellungskuration.

Bioöko-was? Ein Ausstellungs- und Partizipationskonzept für die Bioökonomie

Die Ausstellung im Senckenberg Naturmuseum fungierte als eine Art Forum: Hier wurden die Projektergebnisse und wissenschaftliche sowie gesellschaftliche Entwicklungen der Bioökonomie aufgezeigt und zur Diskussion gestellt. Die Auseinandersetzung wurde gefördert und Meinungen von Besucher:innen aufgegriffen. Dabei verfolgte die Ausstellung ein innovatives Konzept: Sie wurde nicht fertig geplant, sondern wuchs ständig und veränderte sich stetig. Ihr Ziel war es, auf etwa 100 Quadratmetern ein vielfältiges und möglichst umfassendes Bild des Themenkomplexes ›nachhaltige Bioökonomie‹ zu vermitteln. Dabei standen Erwachsene und Jugendliche als Zielgruppe im Mittelpunkt. Diese Gruppe umfasst innerhalb des Museums sowohl engagierte Laien (z.B. Ehrenamtliche von Umweltorganisationen, politisch engagierte Personen), Expert:innen aus Wissenschaft und Wirtschaft genauso wie Personen, die noch keine Berührungspunkte mit dem Themenfeld hatten. Dabei war von Anfang an zu beachten, dass der Begriff Bioökonomie durchaus irreführende Assoziationen wecken kann. Als Vorbereitung für die Sonderausstellung wurden daher in einem experimentellen Setting die Einstellungen der Besucher:innen erfasst. Über partizipative Stationen, an denen man schriftlich die eigene Meinung äußern konnte, sowie direkte Gespräche mit den Besucher:innen wurden die Menschen im Museum über vier Wochen in den Prozess der Entwicklung eines Ausstellungskonzeptes involviert. Was interessiert sie? Was sind ihre Ideen und Wünsche, wenn sie mit den Ansätzen der Bioökonomie und den daraus resultierenden

Zukunftsfragen in Verbindung kommen? Grundsätzlich haben viele Besucher:innen ein Interesse daran, zu diesem Thema in den Austausch zu treten und ihre Meinung zu hinterlassen. Besonders hervorzuheben sind hier auch Kinder und Jugendliche, die sich mit den Themen Nachhaltigkeit, Umwelt und Zukunft auseinandersetzen möchten. In der Testphase zeigte sich, dass die Besucher:innen keine konkrete Vorstellung davon haben, was die Begriffe ›Bioökonomie‹ oder ›biobasiert‹ konkret bedeuten. Biobasiert wurde ›bio‹ oder ›ökologisch‹ gleichgesetzt, Bioökonomie damit mit der Wirtschaft aller bio-zertifizierten Produkte oder der Begriff wurde in Verbindung zu ökologischer Landwirtschaft gebracht. Vorgestellte biobasierte Produkte weckten großes Interesse und Nachfragen zu ihrer Nachhaltigkeit.

Die Erfahrungen in dieser Projektphase zeigten das hohe Interesse an innovativen Technologien und Produkten, darüber hinaus machten die Diskussionen mit den Besucher:innen den dringenden Bedarf deutlich, die politische und gesellschaftliche Ebene nachhaltiger Zukunftsideen einzubinden. Von Anfang an sollte die Ausstellung an Alltagsthemen ausgerichtet werden, um das komplexe Thema der nachhaltigen Bioökonomie greifbar und verständlich zu machen. Daher werden in der Ausstellung an konkreten Beispielen Innovationen und deren Chancen für die Zukunft vorgestellt. Neue Materialien, alternative Proteinquellen im Bereich Ernährung und Produktionswege im Sinne einer Kreislaufwirtschaft werden in Bezug zum persönlichen Alltag und damit eigenen Handlungsoptionen gesetzt. Das Konzept umfasst aber auch Konflikte und Risiken der Bioökonomie, insbesondere hinsichtlich der Flächennutzung. Auf Grundlage der Forschungsschwerpunkte der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung steht hierbei besonders der Biodiversitätsschutz im Mittelpunkt. Angesichts drängender Herausforderungen, die der weltweite Wandel der Landnutzung mit sich bringt, sind die Forschung in diesem Bereich und die Vermittlung der Ergebnisse an eine breite Öffentlichkeit wichtiger denn je. Die Ausstellung sollte so flexibel sein, dass sie aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse zeitnah vermitteln und zum Diskurs darüber einladen kann.

Das grundlegende Ausstellungs- und Partizipationskonzept wurde anschließend mit konkreten inhaltlichen Themen gefüllt. Diese wurden allerdings nicht von den Kuratorinnen festgelegt, sondern gemeinsam mit gesellschaftlichen Gruppen entwickelt. Die partizipativ entstandenen Zukunftsszenarien (s. hierzu Hüsing et al. in diesem Buch) bildeten die inhaltliche Basis und steckten den Rahmen ab. Die Schwerpunktthemen und weitere Ausstellungsinhalte wurden anschließend von Jugendlichen in drei mehrtägigen Workshops festgelegt und konzeptionell erarbeitet.

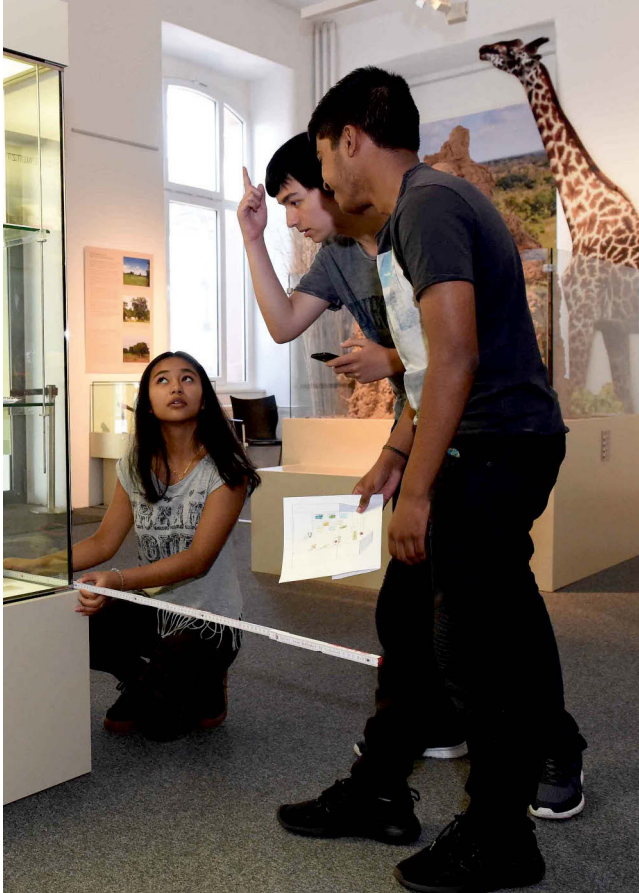
Die Perspektive der Jugend: kollaborative Workshops zur Ausstellungsentwicklung

Diese Workshops mit Jugendlichen adressieren eine vergleichsweise hohe Stufe der Partizipationsintensität (vgl. Piontek 2017: 205; vgl. Simon 2010). In mehrtägigen intensiven Kursen setzen sich die Teilnehmenden umfassend mit Bioökonomie und den daraus resultierenden Zukunftsfragen auseinander. Sie arbeiteten dabei selbstständig und eigenverantwortlich und recherchierten tiefgehend zu den Themenbereichen, die

sie wirklich interessierten. Die Struktur der konkreten Workshops war so dynamisch angelegt, dass eigenes Wissen und persönliche Wünsche der Teilnehmenden einfließen konnten. Die erarbeiteten Inhalte der Jugendlichen wurden in die Ausstellung überführt – entweder konzeptionell oder ganz physisch als Exponate. Ziel war es, die Jugendlichen nachhaltig für das Thema zu interessieren und ihre Mitbestimmung zu fördern. Sie sollten sich ihrer eigenen Handlungsoptionen bewusst werden und ihre Ideen und Meinungen zur Bioökonomie weiter verbreiten. Die Arbeit an einem realen Produkt motivierte die Jugendlichen hier zusätzlich. In einem ersten Workshop wurden die Grundlagen der Ausstellungskonzeption von den Jugendlichen gelegt: Sie entwickelten die drei Schwerpunktthemen der Ausstellung (vgl. Abb. 1). Dabei blieben sie mit der Problematik des Plastikkonsums, den Auswirkungen des Fleischkonsums und dem Themengebiet Energie nahe an ihrem Alltag oder griffen für sie spannende Themen auf. Nicht nur leistungsstarke Schüler:innen arbeiteten engagiert und konzentriert, sondern insbesondere auch Jugendliche, die sonst schwerer zu motivieren sind. Das freie Arbeiten führte allerdings auch dazu, dass die Schwerpunktthemen weniger auf den Kern der Bioökonomie gelegt wurden, sondern eher auf Nachhaltigkeits- und Umweltschutzthemen. Diese sind für die Jugendlichen nahe an ihrer Lebensrealität und von hoher Priorität. Sie haben damit auch einen entsprechenden Stellenwert in der Ausstellung bekommen.

Der zweite Workshop zeigte, dass ein weiterer wichtiger Punkt für Jugendliche die konkrete Methode ist, an der sie aktiv mitarbeiten können: Hier wurden Inhalte für die projektbegleitende Augmented Reality Anwendung entwickelt. Die Jugendlichen setzten Konzepte für die Vermittlung für sie relevanter Themen auf, die in die App einfließen und in die Ausstellung integriert wurden. Dabei waren Konzepte zu ›Recycling‹ und den ›Rohstoffen im Handy‹ erneut sehr nah am allgemeinen Nachhaltigkeitsdiskurs. Biobasierte Innovationen oder Verfahren wurden in einem zweiten Schritt daran angeknüpft. Diese Punkte ergänzten dabei die Forderung nach einem nachhaltigen Umgang mit Ressourcen, die bei den Jugendlichen im Mittelpunkt standen. Das dritte Thema ›Innovationen aus Algen‹ war hingegen sehr nah an der bioökonomischen Fragestellung und wurde im Anschluss bei der Evaluierung häufig von den Jugendlichen als Thema genannt, das sie mit nachhaltiger Zukunft in Verbindung bringen (Theiler/Lux 2020: 10). Objekte, die überraschen und Relevanz für die Zukunft haben: Das sind entscheidende Kriterien, die auch für die Besucher:innen in der ersten experimentellen Phase der Ausstellung am wichtigsten waren. Daran knüpfte der dritte mehrtägige Workshop an, bei dem sich die Jugendlichen gezielt mit den entwickelten Zukunftsszenarien auseinandersetzten und diese für die Ausstellung in Comicgeschichten überführten (vgl. Abb. 2). Dabei zeigte sich, dass Jugendliche in besonderer Weise prädestiniert dafür sind, neue Bilder und Erzählungen zu schaffen und so andere Menschen zu erreichen. Die Comics greifen dabei gesellschaftliche Diskurse auf, thematisieren einfach und dennoch eindrücklich technologische Chancen und Risiken und zeichnen vielfältige Zukunftsbilder.

So unterschiedlich die drei Workshops waren, es lassen sich dennoch Rückschlüsse auf die Aktivierung von Jugendlichen für die Themen der Bioökonomie ziehen. Was sind wichtige Gelingensfaktoren der Workshops an sich? Die Arbeit an einem konkreten Produkt, welches auch verwendet oder genutzt wird, ist stark motivierend (Theiler/

Abbildung 1: Jugendliche gestalten die Ausstellung mit

Lux 2020: 18). Ebenso sind die Vermittlung distinkter Methodenkompetenz und die Einbindung authentischer Expert:innen von Vorteil (ebd.). Wie sollten die Grundlagen einer nachhaltigen Bioökonomie für diese Zielgruppe aufbereitet werden? Und wo gibt es Herausforderungen? Das Narrativ der Zukunftsszenarien eignet sich in hervorragender Weise für die Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex Bioökonomie. Allerdings wurde im Austausch mit den Jugendlichen noch klarer, dass es um das große Ganze geht. Einzelne Innovationen und die Vision hinter der Bioökonomie sind wichtige Ausgangspunkte und bieten ein spannendes Momentum. Sie werden von den Jugendlichen aber immer mit klassischen und grundlegenden Nachhaltigkeitsthemen verknüpft. Diese Verbindung scheint für die Jugendlichen sehr gut zu funktionieren, denn sie blickten nach den Workshops häufig positiver in die Zukunft und weniger Jugendliche waren der Meinung, dass wir heute noch gar nicht wissen, wie wir eine nachhaltige Zukunft gestalten können (ebd.: 10). Zudem zeigten auch die Diskussionen bei den Zukunftsdialogen, dass die Vernetzung aus biobasierten Innovationen, grundle-

Abbildung 2: Zukunftsszenarien werden zu Comicgeschichten



gendem nachhaltigen Wandel und konkreten Zukunftsbildern essenziell ist. Das partizipativ entwickelte Konzept der Bioökonomie-Sonderausstellung war damit vielschichtig, komplex und durchaus herausfordernd.

Zukunft gestalten – Wie wollen wir leben? Die wachsende Sonderausstellung

Es beginnt beim Titel und zieht sich durch die gesamte finale Ausstellung: Bioökonomie taucht als Begriff nicht prominent auf. Stattdessen wird das Themenspektrum erweitert und gleichzeitig sehr persönlich mit der Frage verknüpft, wie man selbst in Zukunft leben will. Grundlage sind dabei die Themen der Zukunftsszenarien und der Workshops mit den Jugendlichen. Sie wurden narrativ in einen fiktiven Tagesablauf aus dem Jahr 2040 übertragen. Dabei wurde die Ausstellung immer wieder um eine weitere ›Tageszeit‹ ergänzt. So blieb es ein lebendiger, interaktiver Ort, an dem die Besucher:innen ebenfalls ihre Ideen und Meinungen zu neuen Modulen über einen ›Briefkasten‹ direkt in der Ausstellung schriftlich einbringen konnten. Zudem werden aktuelle Entwicklungen wie neue Produkte oder die Auswirkungen der Corona-Pandemie Rechnung getragen. Dabei verbindet der Ausstellungsbereich inhaltliche Informationen und Fakten, aktuelle Forschungsergebnisse oder -projekte, partizipative Elemente und Exponate wie biobasierte Produkte und technische Innovationen. Die Einbindung dieser Elemente erfolgt an den einzelnen Stationen und wurde mit den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen in den jeweiligen Szenarien in Verbindung gesetzt.

Das Modul ›Morgens‹ im Jahr 2040 startet mit der Frage, welche Produkte wir im Alltag nutzen, und stellt nachhaltigen Konsum und Plastikkonsum in den Mittelpunkt. Dabei wird das Produktspektrum von Kosmetik über Kleidung bis zu Einwegplastik in Form des Coffee to go Bechers gespannt (vgl. Abb. 3). Das Modul ›Mittags‹ umfasst die Themen Landwirtschaft und Ernährung mit einem besonderen Schwerpunkt auf

Fleischkonsum, alternativen Proteinquellen und klimafreundlichen Gerichte. Hierzu gibt es eine dezentrale Station im Insektenaal des Museums, die sich mit Nahrungsmitteln aus Insekten beschäftigt und auch einen Mehlwurmkubator mit lebenden Mehlwürmern und -käfern beinhaltet. ›Abends‹ geht es um die Themen Energie und Mobilität und den Beitrag biobasierter Forschung an erneuerbaren Energien. Eingehrahmt wird dieser Tagesablauf durch allgemeine Aspekte, wie die Notwendigkeit eines Wandels und die Problematik fossiler Rohstoffe. Es werden zudem konkrete Innovationen aus der biobasierten Wirtschaft in Form eines Algenreaktors und eines vertikalen Pflanzsystems für Salat und Kräuter in der Ausstellung gezeigt. Besonders diese Innovationen, die die Besucher:innen im Museum eher überraschen, erregen Aufmerksamkeit. Aber auch Risiken und Herausforderungen werden aufgegriffen: So wird der Konflikt zwischen Nutzung und Schutz der Biodiversität am Beispiel der Landwirtschaft thematisiert. An den unterschiedlichen thematischen Stationen werden immer wieder die Szenarien über konkrete Geschichten aus den unterschiedlichen Zukünften eingeflochten und sollen so zur Diskussion anregen. Wie möchte man 2040 den morgendlichen Kaffee trinken (vgl. Abb. 3)? Welches Gericht gibt es zu Mittag und wo werden unsere Lebensmittel angebaut? Den drei unterschiedlichen Szenarien ist dabei je eine Farbe – Blau, Gelb und Türkis – zugeordnet. An partizipativen Stationen, die im Folgenden näher erläutert werden, wird der Austausch zusätzlich gefördert und die Meinungen der Besucher:innen abgefragt. Die partizipativen Formate der Ausstellung sind niedrigschwellig, bedürfen wenig Vorwissen und sind selbsterklärend.

Abbildung 3: Die wachsende Sonderausstellung: Wie wollen wir im Jahr 2040 leben?



Partizipation in der Ausstellung: drei Stationen für Beteiligung

In der finalen Ausstellung gibt es drei fest integrierte Elemente zur Beteiligung. Innerhalb des Moduls ›Mittags‹ zum Thema Ernährung können eigene klimafreundliche

Rezepte aufgeschrieben und hinterlassen werden. Anknüpfend an die Szenarien und den Blick in nachhaltige Zukünfte können sich Besucher:innen an einer anderen Station für ein Szenario in Form eines Wollfadens in der jeweiligen Farbe entscheiden und beantworten über das Befestigen der Wolle an Haken Fragen zu ihrer Einstellung zu Nachhaltigkeitsthemen. Daraus entsteht ein lebendiges, sich veränderndes Diagramm an der Wand (vgl. Abb. 4). Die dritte Station heißt ›Aktuelles‹ und zeigt in regelmäßigen Abständen wechselnde Inhalte zu aktuellen Ereignissen wie Klimakonferenzen oder den Waldbränden in Australien rund um den Jahreswechsel 2019/2020. Die Besucher:innen können hier gezielt über Fragen abstimmen oder ihre Meinung hinterlassen. Es wurden auch aktuelle Forschungsergebnisse vorgestellt, zu denen die Menschen im Museum Fragen an die Wissenschaft einreichen konnten. Diese wurden im Anschluss von der leitenden Wissenschaftlerin beantwortet und in der Ausstellung gezeigt. Partizipative Elemente sind eine gute Methode, Personen anzusprechen und eine erste Selbsterfahrung anzustoßen (Piontek 2017: 196). Sie sind in der Ausstellung so konzipiert, dass Gruppen oder Familien mit Kindern etwas gemeinsam tun können: die Antwort diskutieren, etwas Aufmalen, über einfache Methoden wie Klebepunkte abstimmen. Besonders Kinder steuern die partizipativen Stationen direkt an und richten die Frage nach dem Mitmachen an die Eltern (»Was kann man hier tun?«). Neben dieser Aktivierung unterschiedlicher Zielgruppen soll dies den Besucher:innen auch die Möglichkeit bieten, wissensbasiert ihre Meinung, Ideen und Kritik zu äußern. Hier lässt sich hervorheben, dass die Ausstellung im Gegensatz zu anderen Ausstellungen im Museum stärker polarisiert und so zu kontroversen Diskursen anregt. Häufig trifft man diskutierende Gruppen, besonders Kinder mit ihren Eltern oder Jugendliche unter sich. Im besten Fall werden sie durch diesen direkten Austausch und die Ideen anderer inspiriert, die Zukunftsvorstellungen in ihren Alltag und die breite Öffentlichkeit zu tragen, um so Meinungsbildungsprozesse zu unterstützen und den Transformationsprozess zu beeinflussen.

Das Erreichen der Anderen – Kommunikation in die Breite

Wie erreicht man nun die Personen, die im Museum nicht von den Ausstellungsinhalten angesprochen werden oder sich nicht unmittelbar für Nachhaltigkeit und Bioökonomie interessieren? Hier bieten Formate der personellen Vermittlung Möglichkeiten, Besucher:innen unmittelbar anzusprechen und einen direkten Austausch zu ermöglichen. Umgesetzt wurde dies zum Beispiel über diskursive Stationen, an denen Vermittler:innen mit Personen in der Ausstellung persönlich in Kontakt treten. Als niedrigschwelliger Einstieg wurden biobasierte Alltagsprodukte und innovative Lebensmittel aus Algen und Insekten genutzt, um über Bioökonomie zu informieren und den Dialog zu starten. So wird ein persönlicher Anknüpfungspunkt für den Austausch geschaffen. Er bietet die Chance für eine Auseinandersetzung auf Augenhöhe, bei der Besucher:innen eigene Erfahrungen und Haltungen einbringen können. Der Erfolg dieses Ansatzes zeigt sich darin, dass die Besucher:innen verhältnismäßig lange an den Stationen verweilen und sich kontroverse Diskurse entspinnen, die zum Teil weit in Prozesse des

ökonomie, die so viele Bereiche des Alltags und gesellschaftlichen Lebens betrifft, ist die Beteiligung der Zivilgesellschaft elementar: Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft müssen hier zusammenwirken, um diese große Zukunftsaufgabe zu meistern. Die Entwicklung der Ausstellung gemeinsam mit Jugendlichen und Besucher:innen hat uns immer wieder gezeigt, dass eine enge Verknüpfung des Themas Bioökonomie mit anderen Nachhaltigkeitsthemen wie den Auswirkungen auf die Biodiversität wichtig ist – auch, um Akzeptanz für den Wandel zu schaffen. Der klare Verweis auf die Sustainable Development Goals (SDGs) innerhalb der Themen des Wissenschaftsjahres 2020/2021 ist dabei ein wichtiger Schritt.² Zudem sollte der kontroverse Diskurs mit der Öffentlichkeit über Chancen und Herausforderungen oder Risiken der Bioökonomie weiter gefördert werden. Hier können insbesondere Forschungsmuseen als Orte des Dialogs einen wichtigen Beitrag leisten, um neue Zielgruppen in den Prozess der Teilhabe zu integrieren und inspirierende Ansätze für den Diskurs zu liefern. Sie zeigen die Zusammenhänge zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auf und sind somit optimale Plattformen, um Prozesse des Wandels anzustoßen und zu begleiten.

Literaturverzeichnis

- Gemeinsame Wissenschaftskonferenz GWK (2012): Bund-Länder-Eckpunktepapier zu den Forschungsmuseen der Leibniz-Gemeinschaft. <https://www.bmbf.de/files/Bund-Laender-Eckpunktepapier-Forschungsmuseen-Leibniz.pdf> [Zugriff am 21.06.2021].
- ICOM 2020: <https://icom-deutschland.de/de/nachrichten/147-museumsdefinition.html> vom 25.06.2020 [Zugriff am 21.06.2021].
- Piontek, Anja (2017): Museum und Partizipation. Theorie und Praxis kooperativer Ausstellungsprojekte und Beteiligungsangebote, Bielefeld: transcript.
- Simon, Nina (2010): The participatory museum – Read online, Santa Cruz, CA: Museum 2.0.
- Theiler, Lena/Lux, Alexandra (2019): Evaluation Evolving Lab. Teil A: Evaluationsbericht Ausstellung. Unveröffentlichtes projektinternes Arbeitspapier.
- Theiler, Lena/Lux, Alexandra (2020): Evaluation Evolving Lab. Teil B: Evaluationsbericht BioKompass-Wochen. Unveröffentlichtes projektinternes Arbeitspapier.

2 <https://www.wissenschaftsjahr.de/2020-21/aktuelles/juni-2021/wie-biooekonomie-zu-den-sdgs-beitragen-kann> [Zugriff am 21.10.2021].

